

Friedrich Hahn
Sonja und die weißen Schatten
Roman





www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2018

1. Auflage Mai 2018

literatur nr. 89

Layout und Satz: textzentrum graz

Coverfoto: Katia Schwingshandl

Autorenfoto: Leo Fellingner

Druck: SOWA

ISBN 978-3-903144-48-4



**KULTUR
NIEDERÖSTERREICH**



Friedrich Hahn

Sonja und die weißen Schatten

Roman

»Wir haben nichts anderes zu tun,
als zu vergessen.
Und wenn wir vergessen haben, ist unser Leben um.«

(Sibylle Berg)

ERSTER TEIL

Dieser Kreuzbandriss ist das Beste, was Sonja in ihrem bisherigen Leben passiert ist. Ein Zeichen. Und ein wahres Glück. Sonja humpelt auf ihren Krücken dem Eingang des Semperdepots zu. Jonas neben ihr. Er trägt die große Mappe. Sonja fragt beim Portier nach dem Büro für die Anmeldung.

Erster Stock, kommen Sie, verlässt der etwas dickliche Mann seine Loge, ich zeige Ihnen den Lift.

Langsam. Unendlich langsam geht es nach oben. Sonja lehnt auf der einen Seite der geräumigen Aufzugskabine, Jonas auf der anderen, gegenüber. Wirst sehen, das klappt, du schaffst die Aufnahmeprüfung an die Akademie.

Ihr anfänglicher Ausdruck, als sei sie gerade einer bedrohlichen Situation entkommen, weicht einem Lächeln: Du bist süß, Jonas, weißt du das ...? Wenn ich dich nicht hätte, ich weiß nicht ...

Jonas ist Sonjas beste Freundin. Sie hatten sich bald, nachdem sie sich im Tennisverein kennengelernt und ihre ersten Erfolge bei Juxturnieren im Mix errungen hatten, darauf spaßeshalber geeinigt. Kumpel wollten sie sein. Da waren sie 12, Jonas vielleicht schon 13. Keine romantischen Gefühle und all das Getöns, ihr Übereinkommen. Und da meinte dann Sonja, er, Jonas, sei dann eben ihre beste Freundin. Viel später sollte Jonas Sonja dann auch gestehen, dass er sich damals auch nicht sicher gewesen war. Ob er nicht ..., also wegen seiner Gefühle und so, ... aber, ... naja ...

Sie steigen aus dem Lift, schauen sich um: Ah, hier geht's zur Anmeldung, zeigt Jonas den Weg. Sie geben die Mappe ab, Sonja füllt das Formular aus, und eine Dame klebt dann

mit einer übertrieben professoralen Ernsthaftigkeit eine Nummer auf Sonjas Mappe. Es ist die 63. Sie nennt ihr auch noch das Datum, ab wann die Liste mit jenen Nummern der Kandidatinnen und Kandidaten unten beim Eingang ausgehängt sein würde, welche die Zulassung zum Test geschafft hätten.

Als sie wieder im Lift stehen, atmet Sonja erst einmal tief ein und fächert sich mit der Bestätigungskopie Luft ins Gesicht. Drückst du mal Erdgeschoss, bitte, ich muss erst einmal meine Atmung in Ordnung bringen. Dabei hebt Sonja den Kopf und tut so, als suche sie Hilfe an der Kabinendecke.

Jonas strahlt sie an: 63, wirst sehen, die 63, die bringt's.

Sonja steht am Fenster ihres Zimmers, das trotz ihrer 19 Jahre immer noch so aussieht, als wohne darin eine 10-Jährige. Sie blickt in den Hof und auf die gegenüberliegende Hausfassade. Kein spektakulärer Ausblick, das Dunkelgrau der Fassade, das Hellgrau des Himmels. Sonja zieht die blickdichten Vorhänge zu und wendet sich zurück ins Zimmer.

Seit sie denken kann, ist dies immer ihr Zimmer gewesen. Es liegt im ersten Stock der Maisonette, Wand an Wand mit dem zweiten Kinderzimmer, das Erna, Sonjas Mutter, bald für sich beanspruchte, nachdem sie aus dem gemeinsamen Schlafzimmer zu ebener Erd ausgezogen war. Paul, Ernas zweiter Mann und Sonjas Vater – er schnarche. Das wäre nicht auszuhalten, so Erna. Erna und Sonja teilen sich das Badezimmer in der oberen Etage, Paul hat dafür zu ebener Erd sein Bad für sich. Paul ist ja sehr oft nicht da. Als Schadensreferent der Perfekta-Versicherung ist er häufig auswärts,

um Wasser-, Blitz-, Feuer- oder Wasauchimmerfürschäden zu begutachten. Wenn er seine Tour macht, sehen ihn Erna und Sonja manchmal eine ganze Woche lang nicht.

Mit einem Seufzer der Erleichterung lässt sich Sonja in ihren Sitzsack sinken. Zuvor hat sie noch eine CD eingelegt. Die Sitzsackecke ist die langweiligste. Aber so hat sie die anderen drei Ecken im Blick. Außerdem: Von diesem Platz aus sieht sie die Tennissachen nicht. Die Schuhe, die Trainingsanzüge, all die Shirts und Shorts, die sich neben dem Sitzsack meist türmen, bis sie olfaktorisch zu dominant werden und Sonja ihre Siebensachen in einem Schwung in die Waschmaschine stopft. Sonja sieht sich um, als wär sie bei sich zu Gast.

Im Zimmer ist so ziemlich alles doppelt. Das liegt an der Spiegelwand, die Paul für Sonja gleich links von der Tür angebracht hat. Vor dem Spiegel hat sie immer die Bewegungsabläufe geübt. Vorhand, Rückhand, die Ausholbewegung beim Aufschlag.

Sonja mag ihr Zimmer. Oder besser: mochte es, solange sie, als sie ... Zorn steigt hoch, wenn sie daran denkt. Was hatte ihr ihre Mutter angetan? Das Zimmer jetzt fremd, unwirklich. Sonja meinte ja herausgefunden zu haben, dass jedes Zimmer drei schöne und ein schiaches Eck habe. Und man müsse sich immer in das schiache Eck setzen, damit man die drei schönen im Blick hat. Eine der schönen Ecken in Sonjas Zimmer ist rechts vorne neben dem Fenster das Regal mit den Büchern. Und der Teddy, der mitten unter all den Schmökern hockt.

Sonja kam ja bisher immer nur vor dem Einschlafen zum Lesen. Zehnminutenhäppchen da, Zehnminutenhäppchen dort. So las sie auch meist in mehreren Büchern. Zuletzt waren es Nabokovs »Lolita« und Richard Yates' »Cold Spring Harbour«. Sie brauchte dann immer einzwei Absätze, um wieder in die Geschichte reinzukommen, in die richtige Geschichte. Da konnte sie dann schon mal Charlotte Haze und Grace Shepard verwechseln, sich fragen, wer wer ist. Wer in welche Geschichte gehört. Stoisch unter allen Büchern der Teddy. Der hat seine eigene Geschichte. Die von Sonja. Ihre wichtigsten Spielutensilien waren, als sie so vierfünf war, Decken. Viele Decken. Mit denen baute sie sich damals ihre Höhlen, indem sie die Decken, manchmal auch kombiniert mit Leintüchern oder Badehandtüchern, so über Sessel und anderes Mobiliar breitete, so dass ein Unterschlupf entstand, in den sie sich mit ihrem Teddy, einer Taschenlampe und den Mal-sachen zurückzog. In der Höhle erklärte Sonja dann ihrem Teddy die Welt, indem sie ihm Dinge aufzeichnete, diese benannte, und Geschichten erfand, indem sie zwei oder drei Dinge in Bezug setzte. Natürlich konnten all die Dinge sprechen. Stein sagen, hieß es da. Und der Stein sprach. Buntstift sagen. Und der Buntstift antwortete. Und schon gingen sie gemeinsam durch die Welt, der Stein und der Buntstift.

Mit fünf bekam Sonja zu Weihnachten eine Puppe geschenkt. Die hatte richtige Windeln, weil sie sogar Pipi konnte. Seitdem mochte Sonja keine Puppen mehr. Und beschloss, später, wenn sie erwachsen sein würde, auch nie Mutter werden zu wollen.

Die zweite schöne Ecke, das ist die Bettecke mit dem Francis-Bacon-Poster. Links vorne, also links vom Fenster, über dem Kopfende ihres Bettes, hängt das gerahmte Poster einer Francis-Bacon-Ausstellung im Metropolitan Museum New York aus dem Jahre 1975. Sonja ist von Bacons Figuren fasziniert, von der Bestimmtheit der Räume, in der seine bis zur Unförmigkeit entstellten menschlichen Körper sich windend und abwendend posieren. Unrealistischer Realismus hat Sonja den Stil von Francis Bacon für sich benannt. Bacons Figuren wirken alle so, als wären sie Figuren aus einer Peepshow. Wie sie das immer gehasst hat, das Sichzur-schaustellen am Tennisplatz, wenn Meisterschaft gespielt wurde. Das Ausgesetztsein, den fremden Blicken. Von den blöden Sprüchen erst gar nicht zu reden.

Mit 16 hatte Sonja heimlich einen Abendkurs im Aktzeichnen an der Kunst-Volkshochschule besucht. Erna, ihre Mutter, durfte das nicht wissen. Sonja ließ sie in dem Glauben, sie würde mit Jonas lernen. Nicht, dass sie Bacon kopierte, aber Ähnlichkeiten in den Proportionen und der pastelligen Farbgebung waren augenscheinlich. Zweidrei Arbeiten aus der Zeit hatte sie auch für die Mappe ausgesucht, mit der sie sich nun an der Akademie beworben hatte.

Sonja schaut auf die Uhr. Halb eins. Um eins wollte Jonas mit dem Umzugstrupp da sein. Weg, weg, war Sonjas einziger Gedanke. Sie musste weg. Weg von hier. Nachdem sie das mit Lena erfahren hatte, und Erna kein Wort mehr mit ihr sprach, stand Sonjas Entschluss ohne groß nachzudenken fest. Weg. Nichts wie weg. Und wieder war es Jonas, der half. Und sofort eine Lösung wusste. In der WG von KFZ war vor kurzem ein Zimmer frei geworden, voll möbliert und voll günstig. Katharina, wie KFZ eigentlich heißt, ist Jonas' ältere Schwester. Zu ihrem Spitznamen kam sie,

als Jonas einmal ihre Geburtsurkunde und so die beiden Zusatznamen checkte: Katharina Franziska Zoe. KFZ studiert Medienwissenschaft und jobbt in einem Sprachinstitut als geringfügig Beschäftigte.

Noch eine Viertelstunde. Mumpitz schaute vorbei. Auf ihn hätte sie fast vergessen. Mit sieben, als Erna sie das erste Mal zum Tennis auf den Postplatz brachte, hatte Sonja einen Wunsch frei, wenn sie sich geschickt anstellen und sich im Vereinsranking hocharbeiten würde. Sonja wünschte sich ein Haustier. Am liebsten eine schwarze Katze. Paul hatte von einem Arbeitskollegen einen Tipp bekommen. Im südlichen Burgenland, auf einem einschichtigen Bauernhof, da gäbe es einen frischen Wurf. Und auch zweidrei Schwarze wären darunter. Und so fuhren sie eines Sonntags ins Burgenland. Und kamen mit dem kleinen Mumpitz nach Hause. Die schwarzen Kätzchen hatten sich verkrochen, jedenfalls fanden die Bauersleute sie nicht. Aber wie wärs mit dem hier?, führte die Bauerstochter Sonja und ihre Eltern in den Stall, wo ein kleines schwarzweiß geschecktes Etwas gerade Milch aus einem Napf schleckte. Es war Liebe auf das erste Streicheln. Anfangs war Sonja die einzige Bezugsperson. Doch mehr und mehr, mit Sonjas zunehmenden Anforderungen in Sachen Tennis, wurde Mumpitz zu Ernas Liebling.

Mumpitz dreht eine kleine Runde im Zimmer, geht zur Tür, hält kurz inne, schaut zu Sonja zurück, als wollte er sagen: Na, du untreue Seele!, und verschwindet wieder. Sein Lieblingsplatz ist Pauls Schlafzimmer. Da hat er seine Ruhe. Kann kommen und gehen, wie es ihm passt, weil Paul ihm eine Katzenklappe in die Tür eingebaut hat.

In der dritten Ecke, wenn man Sonjas Zimmer betritt, gleich rechts von der Tür, steht die Vitrine mit den Pokalen und Medaillen. Ihr Blick bleibt lange daran haften. Ihre Augen leer. Sie stellt sich vor, jemand anders, der noch nie hier war, betrachte all die Trophäen. Plötzlich verspürt sie eine Müdigkeit, als hätte sie gerade ein Dreisatzmatch hinter sich. Zum Glück, denkt sie, kommt ja Jonas. Ohne ihn ... sie will es sich gar nicht ausdenken.

Jetzt erst merkt Sonja, hört, dass sie Bob Dylan hört. Sie hört ihn laut. Überlaut. Sie ist ja allein in der Wohnung. Da fällt ihr ein, sie könne das Läuten von Jonas und seinem Übersiedlungstrupp überhören. Sie schält sich umständlich aus ihrem Sitzsack. Mit der Orthese am Knie keine leichte Übung. Sie humpelt zum CD-Player, regelt Dylans »Just Like A Woman« auf Hintergrundmodus.

Das Handy läutet. Es ist Jonas. Charlie, sein Kumpel, der den Kleintransporter organisieren wollte, bekommt den Wagen erst morgen, sagt er. Aber er, Jonas, könne mit ein paar Umzugskartons vorbeikommen, dann dauert es morgen nicht so lang.

Okay, läut beim Haustor einfach an. Ich werf dir den Schlüssel von der Loggia aus runter, dann muss ich nicht die Stufen zur Eingangstür zu ebener Erde runter. Weißt eh, mit den Krücken keine so leichte Übung ...

Alles klar. Ich bin dann so in einer Stunde da.

Es würde das erste Mal sein, dass Sonja irgendwo hingehet, ohne wieder zurückzukehren, also dorthin, wo man zuhause ist. Vielleicht, wenn sich alles wieder so halbwegs eingerenkt haben würde, dass sie dann und wann zu

Besuch kommen würde. Aber nicht einmal das konnte sie sich im Moment vorstellen. Ja, bei Jonas. Ja, da geht sie ein und aus. Er wohnt ja noch bei seinen Eltern. Ob sie nun in Jonas' Zimmer abhängen oder es sich im Wohnzimmer gemütlich machen, es fühlt sich für Sonja immer an, als sei es ein Daheimsein. Was würde sie in der WG erwarten? Würde sie sich bei KFZ und Co heimisch fühlen?

Es ist erst zwei Tage her, dass sie sich mit Erna überworfen hat. Es ist kein Streit gewesen, eher eine Anklage. Sonja schrie Frage für Frage, Vorwurf für Vorwurf heraus, während ihre Mutter unter Tränen mehr und mehr in sich versank. Als Paul dazu kam, verließ Erna das Zimmer und sperrte sich im Bad ein.

Paul tat verwundert: Darüber hat sie mit mir nie gesprochen. Ich hatte keine Ahnung.

Zum ersten Mal sprach Sonja davon, das Tennis aufzugeben und etwas ganz anderes anzufangen.

Paul nahm sie in den Arm: Du musst jetzt stark sein. Ich versteh, dass du mit Tennis jetzt aufhörst. Sieh's als Chance. Und mach das Beste draus.

Mach das Beste draus. Sie hasste diesen Satz. Sie hasste Paul. Sie hasste in dem Moment die ganze Welt. Warum meinten immer alle, man müsse aus allem immer das Beste machen. Seit sie denken kann, ist sie auf Leistung programmiert, darauf getrimmt, sich im Wettbewerb gegen die Konkurrenz durchzusetzen, Beste zu sein. Sonja hatte es satt. So etwas von satt.

Paul hatte gut reden. Er führte sein eigenes Leben, war ja nie da. Paul, der mit seinem Gesundheitstick. In seinem Bad steht eine ganze Batterie an Nahrungsergänzungsmitteln. *Schneller leichter SCHLANK. Schützen Sie Blase und Prostata. Gelenk- und Rückenschmerzen? Geistig fit und flott!! Besser sehen und gute Laune! Hilfe, trockene juckende Haut!* Eine Kautablette für dies. Ein Kapselchen für jenes. Lebertran für die gute Laune. Triozym gegen Darmträgheit. Sonja hatte Paul und Erna auch noch nie in einer zärtlichen Situation ertappt. Und sie hatte sich schon öfter gefragt, warum sie überhaupt verheiratet waren. Gab es überhaupt noch so etwas wie ein Eheleben zwischen den beiden?

Sonja war es egal. Sie hatte auch keine Zeit, groß darüber nachzudenken. Sie hatte auch keine Zeit für Gefühle. Nicht einmal für das Hassen. Sie war eingespannt. Vormittags stand sie am Tennisplatz, schlug hunderte Mal den gleichen Vorhandschlag, zum hunderttausendsten Mal den Überkopf-Volley, während ihr Trainer zum millionsten Mal schrie »Cross, spiel in cross!«, oder sie schwitzte in Turnhallen beim Circuit-Trainig. Und am Nachmittag saß sie ihre Stunden in der Sportklasse der Maroltinger Schule ab. Am Wochenende die Turniere, oft auch außerhalb Wiens, oder im benachbarten Ausland, die Reisen im Vereinsbus.

Das Schönste war dann die abendliche Stärkung mit heißer Schokolade und einem Anker-Dreier. Von diesem Hefefeingebäck hatte sie oft eine ganze Hälfte verschlungen, indem sie einfach Stück für Stück von dem ganzen Stollen abbrach, die Bissen in den Kakao tunkte und sich die aufgeweichten Batzen gierig in den Mund schob. Aber nach dieser exzessiven spätabendlichen Labung und einer kurzen Nacht ging es Montag wieder von vorne los. Trai-

ning, Schule. Training, Schule. Training, Schule. Ein Tag die Kopie des vorigen. Eine Woche wie die andere. Und an den Wochenenden meist Turniere, die Meisterschaft, Sichtungswettkämpfe. Sonja wusste, warum sie Hamster, diese kleinen putzigen Tierchen, nicht ausstehen konnte.

Sah man sie nun auf ihrem Sitzsack so sitzen in ihrem Zimmer, während sie auf Jonas wartete, hätte man meinen können, sie sei eine Wanderin, die nur schnell mal eine kurze Rast eingelegt hat. Sie selber, so erzählte sie später, fühlte sich eher wie eine Jongleurin, deren sechs Bälle sich gleichzeitig in der Luft befinden, während sie keine Hand frei hatte, auch nur einen davon wieder aufzufangen.

Sonjas Gedanken. Zu viele, um ein einheitliches Ziel zu haben. Sie denkt Sätze, die nirgendwo dazupassen. Zu keinen Ereignissen. Keinen Menschen. Ihr Blick ist starr auf die Tür gerichtet. Sonja zwingt sich, erinnert sich. Da hing vor Kurzem noch ein Poster von dieser Sabine Lisicki. Sonja mochte sie, meinte, ihrem Vorbild auch aussehensmäßig ein wenig ähnlich zu sein. Lisicki, eine Hoffnungsträgerin. Eine, die sich erst beweisen musste. Stand zwar einmal im Wimbledon-Finale, hatte vier Turniersiege vozuweisen, aber der große Durchbruch ... der ließ noch auf sich warten. Galt als ewiges Talent. Plötzlich hat Sonja den Geruch, diesen dumpffeuchten Mief ihrer Tenniswäsche in der Nase. Aber da ist keine Wäsche, nur ihre Tasche mit den Rackets, die zwischen Sitzsack und Vitrine steht. Die Tür. Das Poster hat sie gleich nach der Fehde mit Erna heruntergerissen. Jetzt erinnern nur noch die Tixospuren und das etwas hellere Viereck auf dem dunk-

len Mahagoni der Tür daran. Lesicki ist Vergangenheit. Tennis ist Vergangenheit.

Sonja schaut auf die Uhr. Noch eine halbe Stunde, wenn Jonas pünktlich sein würde. Sie hat den Wohnungsschlüssel schon vorsorglich in eine Packung Papiertaschentücher gesteckt, damit sie ihn Jonas gleich hinunterwerfen könne, sobald er unten am Haustor läutet. Das ganze Zimmer besteht plötzlich aus Vergangenheit. Und aus Einzelheiten. Wie automatisch greift sie links unter den Sitzsack und holt ein dickes Heft hervor. Ihr Tagebuch. Sonja hat ihm schon lange nichts mehr anvertraut. Sie ist jetzt 19. Und Tagebücher, die waren ja nur etwas für Kinder und Pubertierende. Andererseits ... Sie schlägt es auf. Und sie befindet sich mit dem ersten Satz im Inneren einer Zeit, die nicht mehr die ihre ist. Der letzte Eintrag bezieht sich auf Weihnachten.

Sie liest: Jedes Jahr das Übliche. Freundliche Nasenlöcher, wohin man schaut. Alle reißen sich zusammen. Paul ist den halben Tag beschäftigt, schmückt den Baum. Erna fetzt herum, als gälte es einen Preis für die ordentlichste Hausfrau zu gewinnen. Mutter und ich gehen dann gegen halb fünf in die Kindermette. Auch so ein Brauch. Alles ist Brauch an diesem Abend der Abende. Wenn wir zurückkommen, läutet Paul und wir dürfen ins abgedunkelte Wohnzimmer hinauf. Die Kerzen brennen, die Sternspritzen spritzen. Ein Funkeln und Glänzen ist das, dass es eine Freude ist. Einer von uns, meistens ich, sagt dann: Wahnsinn, so viele Packerl. Ich muss nicht lange raten. Wie immer gibt's Tennisklamotten. Ich tue natürlich erfreut. Heuer Rock und Top von Nike. Dabei ist Under Armour angesagt. Aber Erna ... naja, in Sachen Mode liegt sie meist daneben.

Alle tun so, als hätte man ihre geheimsten Wünsche erfüllt. Es kommt sogar zu der einen oder anderen Umarmung. Also Erna ist es, die sich immer erst an mich, dann an Paul hängt. Sie ist ja doch die Kleinste von uns. Das sieht dann immer irgendwie komisch aus, wenn sie einem dann – auf Zehenspitzen – die Arme um den Hals legt. Dann wird gegessen. Fisch und Kartoffelsalat. Mutter, also Erna, wie ich sie – seit ich so zwölfdreizehn war – nennen soll, sie redet. Egal was, Hauptsache, sie redet. Ich lobe das Essen, Paul schweigt. Das kann Paul besonders gut. Er schweigt und lächelt dazu. So, als wisse er etwas, was wir anderen nicht wissen. Ich hab ihn eh längst in Verdacht. Also zumindest ein paar schmutzige Gedanken traue ich ihm zu. Aber komisch, die Heiligabend meiner Kindheit stecken scheinbar noch so tief in mir, dass ich mich immer noch irgendwie darauf freue.

Kaum hat sie das Tagebuch zugeklappt, schnarrt die Gegenprechanlage. Sie rafft sich auf, humpelt auf die Loggia, winkt Jonas ein freudiges Hallo zu und wirft – ihm zurend: Pass auf, da ist der Schlüssel drin – das Tempo-Packerl hinunter.

Etwas außer Atem kommt Jonas bei Sonja oben an. Schau, stellt er ein Sixpack Corona ab und lehnt das Bündel Kartons gegen die Vitrine. Sind fürs Erste acht oder neun, Karl bringt morgen auch noch ein paar. Lassen sich übrigens superleich aufklappen. Aber das heben wir uns für später auf. Erst zischen wir mal ein Bierchen, magst?

Sie trinken. Jonas nimmt einen besonders langen Schluck. Mit einem genüsslichen »Ahhh« setzt er ab, deutet auf das Tagebuch: Was ist das? Ein Tagebuch?!, gibt er sich selbst gleich die Antwort.

Naja, so hat jeder seine kleinen Geheimnisse, schiebt Sonja das Heft wieder unter den Sitzsack.

Ach, ist das so? Wo sind eigentlich? ... Bist du allein?

Erna, also meine Mutter, ist nach Gmünd gefahren. Ihrer Mutter geht's nicht gut, 's wird immer schlimmer mit Omas Schusseligkeit, wenn sie nicht gar schon ... sie vergisst halt auch schon oft was.

Und dein alter Herr?

Na, der ist wieder auf Tour. Er hat Erna nach Gmünd gebracht. Und jetzt klappert er da die Schadensfälle in seinem Distributionsbereich im oberen Waldviertel ab.

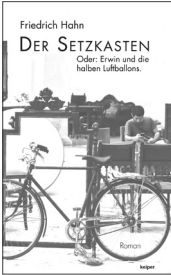
Aha ..., kommt's von Jonas. Er trinkt seine Flasche leer, setzt ab und greift sich eine zweite. Öffnet, trinkt, wischt mit dem Handrücken über den Mund. Dann, als wär ihm eine drohende Gesprächspause peinlich, fragt er im wohlüberlegten Ton eines Conferenciers: Wie geht's deinem Bein, was macht dein Knie? Dabei horcht er jedem Wort nach, als wolle er sich vergewissern, dass es auch angekommen ist.

In drei Wochen sollte ich das Ding da wieder los sein, nestelt Sonja an der Orthese herum.

Jonas sagt Aha. Jonas sagt oft und gern Aha. Seinen Ahas lässt er dann immer ein kleines Schweigen folgen. Und nach dem Schweigen nimmt er gern einen Schluck. Und nach dem Trinken wischt er sich mit dem Handrücken über den Mund. Auf diese Reihenfolge ist Verlass: Aha – schweigen – trinken – wischen. Er setzt also das Corona ab und wischt sich mit dem Handrücken über den Mund.

Wann kommt denn morgen dein Freund mit dem Auto?, will Sonja wissen.

Friedrich Hahn in der edition keiper:



**Der Setzkasten oder
Erwin und die halben Luftballons**
Roman

gebunden, Schutzumschlag
144 Seiten
EUR 17.60 (A) / 17.12 (D)
ISBN 978-3-902901-74-3

LASSE, das Offensichtliche und die Angst.

Fast ein Märchen. Für Erwachsene ab 12
und Kinder bis 99.

gebunden, Hardcover
64 Seiten
EUR 17.60 (A) / 17.12 (D)
ISBN 978-3-902901-74-3



Friedrich Hahn, Waldviertler des Jahrgangs 1952, freischwebender Sprachwerker, schreibt und veröffentlicht seit 1969. 35 Bücher mit Lyrik, Prosa sowie Arbeiten für den Rundfunk (18 Hörspiele) und für die Bühne (zuletzt „im rücken des schattens“, die rampe, Stuttgart 2004). Performances (u. a. im Centre George Pompidou/Paris im Rahmen der Polyphonix), Ausstellungen und Kataloge (u. a. „remakes“: Museum Moderner Kunst/Wien, „unterm strich“: Galerie Eichgraben, „allerhand hahn“: CA-Galerie im TZ).